

Freie Marktwirtschaft und Planwirtschaft in der Gegenwart und vor 5000 Jahren

Von

Paul Kehl-Montabaur

Inhaltsverzeichnis: 1. Das Kapital als besondere Verwendungsart des Geldes in der modernen Verkehrswirtschaft und im Wirtschaftssystem von Alt-Aegypten S. 43 — 2. Kapitaleinsatz und Ablauf der modernen Verkehrswirtschaft S. 50 — 3. Die Herrschaft des Monopolkapitals im Wirtschaftssystem von Alt-Aegypten S. 55 — 4. Die Planwirtschaft in der Gegenwart S. 56 — 5. Die Planwirtschaft in Alt-Aegypten: Beginn, Höhepunkt und Ende S. 60

Das Charakteristikum der modernen Verkehrswirtschaft, d. h. der freien Marktwirtschaft ist die Verwendung von **K a p i t a l**. Der Kapitalbegriff ist wie fast alle Grundbegriffe der nationalökonomischen Wissenschaft nicht eindeutig geklärt. Nach der Etymologie des Wortes, welches durch den Kaufmannsjargon des kaiserlichen Rom auf Grund der ausschließlich Köpfe (lateinisch = capita) aufweisenden Prägebilder der römischen Münzen geformt wurde, bedeutet es eine Geldsumme. Auch das gewöhnliche Volk versteht darunter ausschließlich Geld. Nur die Wissenschaft gibt sich mit dieser Einengung des Begriffes nicht zufrieden. Die Nationalökonomien verstehen unter Kapital einen Gütervorrat einschließlich Geld, welcher dem unmittelbaren Verbrauch entzogen ist und entweder zur Erzielung eines Einkommens (Erwerbs-, Privatkapital) oder für die weitere Gütererzeugung (Produktiv-, Sozialkapital) verwendet wird.

Mit der Ausdehnung dieses Begriffes auf materielle Objekte steht es nicht anders wie mit der Materialisierung des Geldbegriffes. Seit jeher verstanden Gebildete und Ungebildete unter Geld ausschließlich materielle Dinge, insbesondere Metalle wie Gold, Silber und Kupfer. Seit einigen Jahrzehnten hat sich jedoch die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß Geld auch ohne Bindung an die Materie existieren kann, daß es abstrakter Natur ist. Um nicht die Verbindung mit der materialistischen Auslegung des Begriffes lösen zu müssen, griff man zu einer mit der Wirklichkeit nicht in Übereinstimmung zu bringenden Metamorphose, nach welcher Geld sich aus einer materiellen Gestaltung zu einem Abstraktum entwickelt habe. Damit verbaute man sich den Zutritt zu der Erkenntnis des Wesens des Geldes. Ähnlich verhält es sich

mit der Materialisierung des Kapitalbegriffes, mit welcher man sich den Weg zum Verständnis der Konjunkturschwankungen versperrte.

Eine einfache Überlegung zeigt jedoch schon, daß den materialistischen Deutungen von Geld und Kapital die objektive Grundlage fehlt, die sie vorgeben. Denn welches ist das objektive Merkmal, welches ein zum Geld oder Kapital gewordenes Gut von dem gleichen Gut, bevor es Geld oder Kapital wurde, unterscheidet? Oder welches ein Gut verliert, wenn es aus Geld oder Kapital Nichtgeld oder Nichtkapital wird? Worin unterscheidet sich zum Beispiel ein silbernes Fünfmarkstück, welches heute außer Kurs gesetzt wird und nicht mehr Geld ist, von dem gleichen Metallstück, das gestern noch Geld war? Es läßt sich kein objektives Merkmal anführen, welches ein Ding zum Geld oder Kapital macht, es gibt keinen objektiven Geld- oder Kapitalcharakter. Die Zweckbestimmung ist das Charakteristische dieser, reale Güter zum Geld oder Kapital stempelnden Definition, ein rein subjektives Moment. Das Verhalten des Menschen gegenüber den Dingen wird als Kriterium dessen angesehen, ob etwas Geld bzw. Kapital ist. Das Verhalten des Menschen ist aber in beiden Fällen nicht derart, daß es irgendeine Veränderung an Form oder Substanz der Dinge hervorbringt, wodurch sie sich von ihrem Zustand des Nichtgeld- bzw. Nichtkapital-Seins unterscheiden. Die Menschen können z. B. Ebenholz zum Erzielen eines Einkommens verkaufen oder es zur Herstellung von Klaviertasten oder als gemeinsames Tauschobjekt aller Tauschhandlungen oder schließlich für Heizzwecke verwenden. Je nach der Verwendungsart wäre das gleiche Gut entweder Erwerbs- oder Produktivkapital oder Geld oder Verbrauchsgut, ohne daß man von vornherein sein eigentliches Wesen feststellen könnte, weil jedes objektive Merkmal zu dessen Bestimmung fehlt.

Da nach der Entstehungsgeschichte des Wortes und nach der Ansicht des Mannes auf der Straße, in etwa auch nach der Definition der Nationalökonomien das Kapital irgendwie in Beziehung zum Geld steht, ist zum Verständnis seines Wesens zuerst das Wesen des Geldes zu klären. Den Schlüssel hierzu gibt seine Entstehungsgeschichte. Sein Ursprung liegt in der Ablösung der Opferung von Tieren durch solche von Metallen im alten Sumer. In der Religion dieses Landes galten Gold, Silber und Kupfer als Emanationen der göttlichen Dreifaltigkeit Sonne, Mond und Abendstern, und ihre Opferung war diesen Gottheiten besonders wohlgefällig. Die große Masse des Volkes verfügte weder über geeignete Opfertiere noch über die genannten Metalle. Dagegen hatten die Priester große Metallvorräte in ihren Schatzkammern aufgespeichert. Die eine Gunst der Gottheit heischenden Gläubigen hatten den Tempeln Güter und Leistungen des allgemeinen Tauschverkehrs anzubieten, wogegen sie eine bestimmte Menge Metall erhielten. Sie

erhielten diese aber nicht zu ihrer freien Verfügung, da die Metalle Gotteseigentum waren, sondern nur als Unterpfand ihres Anspruches auf eine Leistung der Gottheiten bzw. der Priester, näherhin der Kultgemeinschaft, deren Vertreter die Priester waren. Wenn die Gläubigen diesen Anspruch einlösen wollten, z. B. um Heilung von einer Krankheit zu finden, mußten sie das Pfand zurückgeben. Die Metalle waren nur Beweis und Sicherung des Anspruches der Gläubigen.

Da die Bewertungsverhältnisse dieser drei Metalle ein für allemal festgesetzt waren, übernahmen die Kaufleute Sumers diesen Tauschmodus, um auf diese Weise Verlusten, wie sie sie bei Verwendung des seitherigen gemeinsamen Tauschobjektes aller Tauschhandlungen, des Weizens, zu gewärtigen hatten, zu entgehen. Bei den Tauschhandlungen bestand jeweils ein Akt in der Übertragung des Anspruches durch Übergabe des ihn beweisenden und sichernden Pfandes des Schuldners, nämlich der Kultgemeinschaft, und der andere in einer Lieferung oder Leistung des Zessionars an den Zedenten. Dieses Tauschverfahren ging auch weiter, als der Staat durch Ausprägung von Münzen an die Stelle der Kultgemeinschaft getreten war und der durch die Münzen bewiesene und gesicherte Anspruch sich nunmehr gegen ihn als den Anspruchsverpflichteten richtete. Beweis und Sicherung eines solchen abstrakten Anspruches eines Gliedes der Gemeinschaft an die Gemeinschaft müssen nicht unbedingt durch reale Pfänder sinnfällig gemacht werden. An die Stelle der als Unterpfand des Anspruches dienenden Metalle traten Schuldanerkenntnisse der politischen Gemeinschaft in Gestalt von Dokumenten, die Banknoten.

Gemeinsames Tauschobjekt aller Tauschhandlungen ist in beiden Fällen ein Abstraktum, welches positiv ein Anspruch eines Gliedes der politischen Gemeinschaft an diese, negativ eine Schuld dieser Gemeinschaft an eines ihrer Glieder ist. Der Anspruch bzw. die Schuld als Abstrakta werden im ersten Fall durch reale Pfänder, im letzten Fall durch Dokumente sinnfällig gemacht. Dieses abstrakte gemeinsame Tauschobjekt ist das Geld.

Das Geld ist nicht Träger irgendwelcher Funktionen, wie der Tausch-, Zahlungs-, Preisausdrucks-, Wertübertragungsmittelfunktion, hat keine Aufgaben zu erfüllen. Nur einem Organismus sind Aufgaben gesetzt, die er zu erfüllen hat, nur ein Organismus als ein lebendiges Sein hat Funktionen. Geld ist ausschließlich Objekt menschlicher Betätigung. Der Mensch setzt es ein, um die Verwirklichung bestimmter, von ihm gesetzter Zwecke zu erreichen. Seine ursprüngliche Bestimmung, den Austausch von Lieferungen und Leistungen zwischen der Kultgemeinschaft und den einzelnen Gliedern dieser Gemeinschaft zu ermöglichen, gehört der Vergangenheit an. Jener Zweck, den der Staat als Nachfolger der Kultgemeinschaft mit dem Geld verfolgt, näm-

lich den Austausch von Lieferungen und Leistungen zwischen sich und seinen Bürgern zu bewerkstelligen, hat nur noch untergeordnete Bedeutung. In erster Linie wird es von den Menschen bei der Durchführung privater Tauschgeschäfte, beim Austausch von Sachlieferungen, Leistungen, Rechten usw. untereinander als gemeinsames Tauschobjekt sämtlicher Tauschhandlungen verwendet.

Bei dieser Verwendung des Geldes als gemeinsames Tauschobjekt zur Durchführung des Tauschverkehrs ist jedoch eine außerordentlich bedeutungsvolle Unterscheidung zu machen. Einmal wird das Geld im Wirtschaftsverkehr zum Erwerb von Gegenständen, Rechten usw. und zur Inanspruchnahme von Leistungen verwendet, mit denen der Empfänger ein persönliches Bedürfnis befriedigt. Mit Geld, d. h. durch Übertragung des Anspruches erwirbt der Mensch Brot, Fleisch und sonstige Sachen zur Befriedigung seines Nahrungsbedürfnisses, Bekleidungsgegenstände zum Schutze seines Körpers vor der Witterung und zwecks Geltung unter den Mitmenschen, Hausrat, Bücher, Sportartikel, Musikinstrumente usw. zur Befriedigung anderer persönlicher Bedürfnisse. Mit Geld nimmt der Mensch Leistungen des Arztes, des Rechtsanwalts, des Handwerkers usw. in Anspruch, ebenfalls zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse.

Geld wird zum andern in der modernen Verkehrswirtschaft zum Erwerb von Sachen und Rechten sowie zur Inanspruchnahme von Leistungen verwendet, mit denen der Empfänger keinen persönlichen Bedarf deckt oder decken will, die er vielmehr in der arbeitsteiligen Wirtschaft so einzusetzen hofft, daß er als Ergebnis dieses Einsatzes mehr Geld zurückerhält, als er eingesetzt hat. Um nur ein Beispiel anzuführen: Der Bergwerksbesitzer beschäftigt gegen Entgelt viele Arbeiter zu dem Zwecke, daß sie Erze, Kohlen, Steine und sonstige Mineralien aus der Erde fördern, mit denen er selbst nicht das geringste persönliche Bedürfnis befriedigen kann noch will. Für die Inanspruchnahme der Leistungen der Arbeiter, die das Erz fördern, für den Erwerb bzw. die Inanspruchnahme der für die Instandhaltung des Bergwerks erforderlichen Sachen und Arbeitsleistungen und zur Deckung aller sonstigen mit der Förderung des Erzes verbundenen Unkosten gibt er Geld aus. Er gibt aber für diese in keiner Weise seine eigenen persönlichen Bedürfnisse befriedigenden Zwecke Geld aus, weil er hofft, das geförderte Erz an den Inhaber einer Metallhütte verkaufen zu können und dafür so viel Geld zu erhalten, daß davon nicht nur seine Unkosten gedeckt werden, sondern auch darüber hinaus noch ein Gewinn für ihn übrig bleibt, mit dem er zum mindesten seinen persönlichen Bedarf decken kann. Er ist das erste Glied einer Kette auf einem Teilgebiet der modernen arbeitsteiligen Verkehrswirtschaft, die über Be- und Verarbeitungsbetriebe sowie den

Großhandel zum Kleinhändler geht. Alle an diesem Prozeß Beteiligten verwenden auf ihrem besonderen Teilgebiet Geld zum Erwerb von Sachen oder zur Inanspruchnahme von Leistungen, mit denen sie selbst keine eigenen Bedürfnisse befriedigen können noch wollen, die sie aber im Wirtschaftsprozeß so einzusetzen hoffen, daß mit dem Absatz des Produktes dieses Einsatzes soviel Geld einkommt, daß nicht nur ihre Ausgaben gedeckt werden, sondern darüber hinaus noch ein mehr oder weniger großer Gewinn übrig bleibt. Wie in diesem Teilabschnitt wird in der gesamten, auf Arbeitsteilung aufgebauten modernen Verkehrswirtschaft Geld für diesen Zweck verwendet.

Das in der soeben aufgezeigten Weise verwendete Geld wird zum Unterschied von Geld, welches zum Erwerb von Sachen und Rechten sowie zur Inanspruchnahme von Leistungen für die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse verwendet wird, als **Kapital** bezeichnet. Als Geld ist Kapital etwas Abstraktes, Immaterielles, und der Unterschied des Kapitals von Geld, welches zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse verwendet wird, ist rein ideell, gedanklicher Natur.

Die Erwartung des Unternehmers, daß sein Einsatz von Kapital auch wirklich den erhofften Erfolg — Deckung der Unkosten und darüber hinaus einen entsprechenden Gewinn — erzielen wird, ist nicht a priori gerechtfertigt, sondern kann auch zunichte gemacht werden. Es gelingt ihm nicht immer, seine Unkosten zu decken, geschweige denn einen Gewinn zu erzielen. Er muß also Verluste mit in Kauf nehmen. Tatsache ist aber, daß dies in der modernen Verkehrswirtschaft die Ausnahme ist. Wäre es anders, so wäre die Existenz einer auf Arbeitsteilung und Kapitaleinsatz beruhenden Wirtschaftsform völlig undenkbar. Niemand würde sein Geld zur Deckung der Bedürfnisse anderer einsetzen, wenn er selbst keinen Vorteil davon hätte, sondern alle würden Geld nur zur Deckung ihres persönlichen Bedarfes ausgeben. Eine genaue Kenntnis der kaufkräftigen Nachfrage und eine nicht minder exakte Unkostenkalkulation sichern dem Unternehmer den Erfolg. Die Gewinnregelung wird von der Konkurrenz besorgt.

Gleichwohl hat, abgesehen von sporadischen Verlusten und Zusammenbrüchen einzelner Unternehmungen, die Mehrzahl der Unternehmungen keine ununterbrochene Aufeinanderfolge von erfolgreichen Jahresabschlüssen aufzuweisen. Tatsache ist vielmehr, daß zwar während einer gewissen Zeitspanne mehr oder minder alle Unternehmer ihren Kapitaleinsatz mit Erfolg gekrönt sehen und bestrebt sind, soviel Kapital wie nur möglich einzusetzen, daß aber innerhalb einer anderen Zeitperiode ebenfalls mehr oder weniger alle Unternehmer wenn auch nicht unbedingt in Konkurs gehen, so doch Kapitalverluste hin-

nehmen müssen und bemüht sind, so wenig Kapital wie nur möglich einzusetzen. Ansteigende Konjunktur oder Aufschwung und Krise oder Stockung sind die beiden Gegenpole im Wirtschaftsverlauf.

Die moderne Verkehrswirtschaft mit ihrer Verwendung von Geld und Kapital und mit ihren Konjunkturschwankungen ist nichts Einmaliges in der Geschichte der Menschheit; sie hat bereits Vorläufer in der entfernten Vergangenheit gehabt. Wir wissen, daß Geld bereits vor Jahrtausenden Verwendung gefunden hat. In einer sumerischen Königsinschrift über die Regierung von Urukagina, König von Lagas (um 2800 v. Chr.) wird ein Befehl des Königs zitiert, wonach Gegenstände von besonderer Lage oder Beschaffenheit, die einem Untertanen zu eigen sind (als Beispiele werden ein neben dem Palast eines Oberen gelegenes Haus und ein gutgewachsener Esel angeführt), diesem nicht von dem Oberen weggenommen, sondern nur mit Geld abgekauft werden dürfen, und zwar zu einem angemessenen Preis. (F. Thureau-Dangin: *Les inscriptions de Sumer et d'Akkad*; Deutsch: *Vorderasiatische Bibliothek Bd. I, 1. Altsumerische und akkadische Königsinschriften*. Leipzig 1907. S. 53.)

In diesen frühen Zeiten wurde auch Kapital verwendet und es hat bereits damals eine freie Marktwirtschaft bestanden. Die Ausgrabungen in Sumer haben bisher noch nicht den eindeutigen Beweis für den Bestand einer kapitalistischen Marktwirtschaft im Lande der Sumerer erbracht. Dagegen sind aus der Geschichte des alten Ägyptens in dieser Beziehung zahlreiche bedeutungsvolle Angaben überliefert. Zu erwähnen wäre zunächst eine merkwürdige Begebenheit, die sich nach dem Bericht der Bibel in der Zeit des Aufenthaltes der Israeliten in Ägypten zugetragen haben soll. Ein Pharao hatte einen Traum, den seine Magier nicht deuten konnten. Er träumte von 7 fetten Kühen, die am Ufer des Nils weideten, als 7 magere Kühe aus dem Fluß stiegen und die 7 fetten Kühe auffraßen; danach träumte er von 7 vollen Ähren auf einem Halm, als 7 dürre Ähren hervorkamen und die schönen Ähren verschlangen. Der herbeigerufene Josef, Sohn des Israeliten Jakob, deutete den Traum dahin, daß 7 Jahren der Fülle 7 Jahre des Hungers und der Not folgen würden. Daraufhin gab ihm der Pharao den Auftrag, Vorratskammern von Getreide für die Jahre des Elends anzulegen.

Diese Stelle wird allgemein dahin ausgelegt, daß der Nil, die Lebensader Ägyptens, während 7 Jahren anlässlich seines Steigens nicht den nötigen Wasserstand zum Absetzen des fruchtbaren Nilschlammes erreicht hätte, nachdem die Flut während der vorhergegangenen 7 Jahre auf die optimale Höhe gegangen sei. Wir wissen heute, daß das regelmäßige Fallen und Steigen des Flusses durch den Wechsel von Trocken-

perioden und Regenzeiten im Quellgebiet des Nils und im Sudan, seinem Sammelbecken, bewirkt wird. Besteht aber irgendeine Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser Wechsel von Trocken- und Regenperioden während 7 aufeinanderfolgenden Jahren versagt, während der 7 vorangegangenen Jahre jedoch in bester Weise funktioniert habe? Konnte Josef einen solchen Wechsel von 7 Jahren reicher Ernten mit ebensoviel Jahren Mißernten voraussehen? Und konnte der Pharao diesen Wechsel träumen? Alle diese Fragen müssen mit Fug und Recht verneint werden. Dieser Traum des Pharao und seine Deutung durch Josef sind nichts anderes als Dichtungen späterer Schriftsteller zur Begründung der hohen Stellung, die Josef im Lande des Pharao erringen konnte. Im Ägypterreich war noch die Erinnerung an den Wechsel von 7 guten und 7 schlechten Jahren im untergegangenen Alten Reich lebendig und die Israeliten mögen diese Erzählungen bei ihrem Auszug aus Ägypten mitgenommen haben.

Auf diesen Wechsel der Konjunkturen deutet auch eine späte Überlieferung, „aber einen echten Kern enthaltende Überlieferung“ hin, wonach Zoser aus der 3. Dynastie (um 2900 v. Chr.) während einer 7 Jahre dauernden, durch ein angebliches Ausbleiben der Nilüberschwemmung verursachten Hungersnot dem Gott Chum ein Stück Land schenkte, um den Nil gnädig zu stimmen. (Ed. Meyer, Geschichte des Altertums. 1. Bd. 2. Hälfte. 5. Aufl. Stuttgart 1926. S. 169.) Die Dimensionen der unter Snofru, dem 1. König der 4. Dynastie (um 2850 v. Chr.), der die als Altes Reich bezeichnete Epoche einleitete, erbauten Pyramide waren bereits so gewaltig, daß „ihre Errichtung den Hauptteil der Arbeitskraft des gesamten Reiches während seiner Regierungszeit in Anspruch genommen haben muß“. (Ed. Meyer, a. a. O. S. 177.) Da gerade unter Snofru das Reich einen Höhepunkt an Macht und Wohlstand erreicht hatte, was nicht möglich gewesen wäre, wenn bald das ganze Volk während seiner gesamten Regierungszeit an der Erbauung der Pyramide beteiligt gewesen sein sollte, kann dies nur so erklärt werden, daß sich unter seiner Regierung die 7jährigen Konjunkturphasen fortgesetzt abwechselten, so daß die Erbauung der Pyramide in die Krisenperioden verlegt wurde. Diese Annahme findet ihre Bestätigung durch die nachfolgende ununterbrochene Krisenperiode von 150 Jahren, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Es fehlt aber auch nicht an positiven Hinweisen auf die kapitalistische Struktur der Wirtschaft im Alten Reich und unter den vorhergehenden Dynastien. Seit der 2. Dynastie (um 3250 v. Chr.) fand in jedem 2. Rechnungs- bzw. Regierungsjahr eine Erhebung der Felder und des Goldes statt. (Ed. Meyer, a. a. O. S. 159.) Man würde eher eine Zählung des Viehes vermuten, aber es wird mehrfach ausdrücklich

die Erhebung als eine solche der Goldbestände spezialisiert, bei welcher die Regierungsschreiber in die einzelnen Häuser gingen und die Goldbestände aufnahmen. Wenn eine statistische Erhebung angeordnet wird, so geschieht es nur, wenn das Objekt der Statistik die Erhebung lohnt. Findet die Erhebung in kurzen Zwischenräumen statt, so beweist dies, daß erhebliche Veränderungen am statistischen Objekt stattgefunden haben müssen. Zweck der Statistik konnte nur die Beteiligung des Staates an den Unternehmergewinnen gewesen sein. Als Geldunterpfand dienten einfache und Doppelringe aus Gold im Gewicht von rd. 8,5 bzw. 17 g, wenn auch das Durchschnittsgewicht entsprechend den kaufmännischen Gepflogenheiten des Orients in der Regel niedriger lag. Grund und Boden müssen dementsprechend damals weitgehend im privaten Eigentum des Volkes gestanden haben. Großgrundbesitz war auch reichlich vertreten. „Die Beamten des Alten Reiches haben sich in große Grundbesitzer umgewandelt . . . Dagegen finden wir schon gegen Ende der 4. Dynastie nicht wenige große Herren, die . . . große Güter besaßen, . . . aber niemals ein Staatsamt bekleidet haben.“ (Ed. Meyer, a. a. O. S. 197.) „Auf diesen großen Gütern der Magnaten entwickelte sich ebenso wie auf dem Königsgut neben dem landwirtschaftlichen Betrieb . . . eine rege Industrie, die den städtischen Handwerkern starke Konkurrenz gemacht haben muß . . . Für diese Betriebe haben die großen Güter ihre eigenen Büros und zahlreiche Aufseher und Schreiber.“ (Ed. Meyer, a. a. O. S. 198.)

Wenn somit feststeht, daß bereits in sehr frühen Zeiten auf einem Gebiet der Erde Geld als Kapital Verwendung fand und Konjunkturphasen sich in regelmäßiger Folge ablösten, so ist nunmehr die Frage zu beantworten, ob die Ursache dieses Konjunkturwechsels damals wie heute in den gleichen Erscheinungen gesucht werden muß und ob sie etwa in beiden Fällen endogener Natur ist, nachdem die für das damalige Ägypten behauptete exogene Ursache ausscheidet.

Zur Lösung dieser Frage ist der Wirtschaftsverlauf der modernen Verkehrswirtschaft einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Ausgangspunkt der Untersuchung ist der Wirtschaftsverlauf bei den Unternehmungen in der Aufschwungphase. Die Preise der Produktions- und Verbrauchsgüter haben sich nach ihrem Zusammenbruch in der Wirtschaftskrise konsolidiert. Der Kapitaleinsatz der Unternehmungen ist erfolgreich, d. h. durch das aus dem Absatz der den Unternehmungen eigentümlichen Sach- und Dienstleistungen einkommende Geld werden nicht nur die Unkosten der Unternehmungen gedeckt, sondern es wird darüber hinaus auch noch ein Gewinn erzielt. Deckung der Unkosten bedeutet Ersatz des eingesetzten Kapitals. Die Unternehmer setzen dieses als Ersatz der für den Betrieb

des Unternehmens aufgewendeten Kosten einkommende Geld in ununterbrochenem Ablauf erneut als Kapital ein, d. h. sie verwenden es nach Eingang laufend zur Bezahlung von Sach-, Arbeits- und sonstigen Leistungen, die nicht zur Deckung persönlichen Bedarfs bestimmt sind, sondern deren Ergebnis den eigentümlichen Gegenstand des Umsatzes ihrer Unternehmungen bildet. Die sonstigen Leistungen umfassen vor allem Übertragungen von Rechten, wie Eigentumsrechten am Boden usw., sonstigen dinglichen Rechten, von Patentrechten usw., dann aber auch Leistungen der öffentlichen Hand, die in der Form von Steuern, insbesondere Produktions-, Umsatz- und Ertragsteuern, abgegolten werden. Die Sachleistungen lassen sich, volkswirtschaftlich gesehen, zum größten Teil in Arbeitsleistungen auflösen. Diese Arbeitsleistungen werden samt und sonders von den in den Unternehmungen beschäftigten Arbeitern und Angestellten bewirkt, so daß demnach Deckung der Kosten der Arbeitsleistungen gleichbedeutend ist mit einem fortgesetzten Einsatz von Kapital mit dem Ergebnis einer ununterbrochenen Beschäftigung der in den Unternehmungen tätigen Arbeiter und Angestellten und damit auch einer fortgesetzten Nachfrage nach Gegenständen zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse.

Neben dem Ersatz der Unkosten erzielen die Unternehmer beim Absatz der ihren Unternehmungen eigentümlichen Sach- und Dienstleistungen einen Gewinn. Dieser Gewinn deckt nicht nur den persönlichen Bedarf der Unternehmer, sondern es bleibt darüber hinaus in der Regel auch ein Geldbetrag übrig. Da die Unternehmer sehen, daß sie so guten Erfolg haben und daß Nachfrage und Umsätze fortgesetzt steigen, trachten mehr oder weniger alle danach, den Umfang ihrer Unternehmungen zu erweitern, um auch ihren Gewinn zu steigern. Sie setzen daher den nicht für sie persönlich genutzten Gewinnanteil als Kapital zur Vergrößerung ihrer Unternehmungen ein. Neben ihnen treten neue Unternehmer, angeregt durch den sichtbaren Erfolg der bestehenden Unternehmungen, auf den Plan, um mit den bestehenden Unternehmungen in Wettbewerb zu treten oder mit neuen Ideen neue Bedürfnisse zu wecken. Aus eigenen Ersparnissen oder mit Hilfe von Darlehen der Kreditinstitute setzen sie Kapital zur Gründung neuer Unternehmungen ein. Einsatz von Kapital bedeutet Bezahlung von Sach-, Arbeits- und sonstigen Leistungen. Zusätzlicher Kapitaleinsatz zur Erweiterung bestehender Unternehmungen oder zur Gründung neuer Unternehmungen wirkt sich somit als erhöhte Nachfrage nach Sach-, Arbeits- und sonstigen Leistungen aus. Da Sachleistungen weitgehend in Dienstleistungen auflösen sind, bedeutet zusätzlicher Kapitaleinsatz praktisch zusätzliche Einstellung von Arbeitskräften. Die Neuein-

stellungen erstrecken sich auf die in der Krise freigesetzten oder aus dem Bevölkerungszuwachs neu in den Arbeitsprozeß eintretenden Arbeitskräfte. Diese machen auf dem Markt zusätzliche Nachfrage nach Gegenständen des täglichen Bedarfs geltend. Die Steigerung der Nachfrage veranlaßt die Unternehmer zur Erweiterung ihrer Unternehmungen, praktisch also zur Neueinstellung von Arbeitskräften. Diese entfalten wieder zusätzliche Nachfrage nach Gütern zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse. Der Wirtschaftsaufschwung nimmt seinen Fortgang und scheint in die Unendlichkeit fortzugehen.

Als Ergebnis ist festzustellen: Kapitalinvestition bedeutet in der Hauptsache Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten in den Unternehmungen, ja darüber hinaus mittels der aus den Unternehmungen fließenden Steuern auch von Arbeitnehmern der öffentlichen Hand. Je mehr Arbeiter und Angestellte beschäftigt werden, um so höher werden durch die von ihnen ausgehende Nachfrage nach Verbrauchsgütern die Umsätze und damit die Gewinne und um so höhere Beträge stehen für einen Neueinsatz von Kapital zur Verfügung. Die Steigerung des Kapitaleinsatzes hängt somit wesentlich von der steigenden Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten ab. Kann letztere nicht mehr gesteigert werden, so hört im allgemeinen damit der Neueinsatz von Kapital auf, soweit nicht die Leistungen der bereits Tätigen durch irgendwelche Maßnahmen noch gesteigert werden können. Dieser Stand ist bei Vollbeschäftigung erreicht. Vollbeschäftigung ist dann gegeben, wenn alle verfügbaren Arbeitskräfte in der Volkswirtschaft eingesetzt sind und wenn darüber hinaus die Arbeitsintensität in keiner Weise mehr gesteigert werden kann (z.B. durch Erhöhung der Arbeitszeit und der Arbeitsnorm, durch Zubilligung von Prämien für Sonderleistungen, durch Mechanisierung, Rationalisierung usw.).

Unternehmer, die bei Vollbeschäftigung ihre erzielten Gewinne als Kapital einsetzen wollen, können dies nur, wenn sie in anderen Unternehmungen Beschäftigte gegen Anbieten von höheren Löhnen und Gehältern an sich locken. Um nicht aus dem Markt verdrängt zu werden, müssen diese Unternehmungen ihren Arbeitnehmern ebenfalls ein höheres Entgelt bewilligen. Dies wirkt sich auf andere Gruppen von Arbeitern als ein Anreiz zur Forderung höherer Löhne aus; wegen der Leere des Arbeitsmarktes können sich ihre Forderungen durchsetzen. Die Welle der Unzufriedenheit mit den seitherigen Löhnen breitet sich weiter aus, bis allgemein ein höheres Lohnniveau erreicht ist.

Das erhöhte Lohneinkommen hat eine Steigerung der Nachfrage nach Verbrauchsgütern zur Folge. Ihr steht kein erhöhtes Angebot gegenüber, da bei Vollbeschäftigung eine Steigerung der Gütererzeugung durch Kapitalinvestition wegen Fehlens neu einzustellender Ar-

beitskräfte nicht möglich ist. Erhöhung der Unkosten wegen Aufbesserung der Löhne und unvermindertes Gewinnstreben bei gleichbleibenden Umsätzen veranlassen die Unternehmer zu einer Heraufsetzung der Preise. Die dadurch bedingte Erhöhung der Lebenshaltungskosten gibt Anlaß zu erneuten Lohnforderungen und ihre Bewilligung hat entsprechende Preisheraufsetzungen zur Folge. Die Lohn-Preisschraube ist im Gange.

Sie geht nicht endlos weiter. Den ersten Stopp findet sie bei den Produktionsgüterindustrien. Bei ihnen nimmt die Produktion von der Bestellung bis zur Fertigstellung längere Zeit in Anspruch. Bestellungen, die von den Verbrauchsgüterindustrien in Erwartung einer Steigerung ihrer eigenen Produktion aufgegeben wurden, werden von ihnen annulliert, sobald sie zur Erkenntnis gekommen sind, daß eine Produktionssteigerung bei Vollbeschäftigung nicht möglich ist. Die Produktionsgüterindustrien werden Kurzarbeit einführen, gegebenenfalls auch Arbeiter entlassen müssen. Einführung von Kurzarbeit und Freisetzung von Arbeitskräften haben einen Rückgang der Nachfrage nach Verbrauchsgütern zur Folge. Die Produktion von Verbrauchsgütern muß daraufhin eingeschränkt werden, d. h. in diesen Industrien kommt es zur Kurzarbeit und Arbeiterentlassungen. Die Einschränkung der Produktion von Verbrauchsgütern wirkt sich auch auf die Produktionsgüterindustrien aus, ebenfalls mit Kurzarbeit und Arbeiterentlassungen. Die Folge ist erneuter Verbrauchsrückgang mit seinen Auswirkungen. Das Rad der wirtschaftlichen Entwicklung geht rückwärts, begleitet von Lohn- und Preisherabsetzungen, Zusammenbrüchen von Unternehmen und Kapitalverlusten. Wie weit es gehen kann, haben wir in der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre erlebt.

In der Welt der Wirklichkeit verläuft die Entwicklung nicht so geradlinig, wie sie hier geschildert wurde. Sie ist mit vielen Reibungen und Hemmungen, aber auch Ausweichen und Auftrieben durchsetzt. Worauf es aber ankommt und was hier gezeigt werden soll, ist die enge Verbindung von Kapitaleinsatz und Beschäftigtenziffer, wobei Beschäftigtenziffer für die Arbeitsleistungen steht, für welche der Kapitaleinsatz erfolgt. Lassen sich diese Leistungen nicht mehr steigern, hört damit auch der wirkungsvolle Kapitaleinsatz auf. Hierbei zeigt sich aber, daß bei ansteigender Konjunktur der Kapitaleinsatz größer ist, als die natürliche Volksvermehrung Arbeitskräfte der Volkswirtschaft zur Verfügung stellen kann. Denn Vollbeschäftigung nach vorhergehender Stockung besagt nichts anderes, als daß außer den der Volkswirtschaft aus der natürlichen Volksvermehrung zuwachsenden Arbeitskräften auch die aus der Stockung übrig gebliebene Masse der Unbeschäftigten mit dem Anstieg der Konjunktur durch den Kapitaleinsatz in den

Arbeitsprozeß eingegliedert worden ist. Da auch nach Erreichung der Vollbeschäftigung Gewinnstreben und Wille zum Kapitaleinsatz unvermindert vorhanden sind, zur Realisierung des Kapitaleinsatzes aber nur die aus der natürlichen Volksvermehrung anfallenden Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, kommt es zum Bruch, der in der Regel bei den Produktionsgüterindustrien in die Erscheinung tritt.

Der tiefere Grund für diese Divergenz der Entwicklung von Kapitaleinsatz und Beschäftigtenziffer bzw. Arbeitsleistungen liegt darin, daß Kapital etwas Abstraktes ist, dem jede Größe bis zur Unendlichkeit zugesprochen werden kann, ohne daß ihm in der Welt der Wirklichkeit etwas Reales zu entsprechen braucht, während die Arbeitsleistungen der Menschen als etwas Physisches der endlichen Begrenzung unterliegen. Durch den Bewertungs- bzw. Preisprozeß, der beim Geld und bei den Lieferungen und Leistungen zur Anwendung kommt, lassen sich Gewinne als scheinbare Realitäten in fortgesetzt steigendem Maße erzielen, die zwar als Kapital zum Einsatz kommen mögen, ohne daß jedoch das Ziel dieses Kapitaleinsatzes, die Steigerung der Produktion und entsprechend gesteigerter Mengenabsatz, wegen der Begrenztheit der menschlichen Leistungsfähigkeit verwirklicht werden kann. Es entsteht dadurch ein sogenannter Geld- bzw. Kapitalüberhang.

Die Krise katexochen des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist nichts anderes als eine Beseitigung dieses Kapitalüberhanges durch eine Kapitalvernichtung. Kapitalvernichtung bedeutet, daß mit Geld, welches zur Erzielung eines Gewinnes im Wirtschaftsprozeß eingesetzt wurde, ein solcher Gewinn nicht erzielt wird, daß es somit praktisch für den Kapitaleinsatzenden verloren ist. Der in der Wirtschaftskrise immer größeren Umfang annehmende Absatzrückgang in Industrie und Handel bedeutet steigende Ausfälle an Geldeinnahmen; der laufende Kapitaleinsatz muß dadurch fortgesetzt verringert, praktisch müssen also Arbeitskräfte in steigendem Maße freigesetzt werden. Unternehmen mit hohen fixen Kosten werden zur Stilllegung gezwungen. Das Preisniveau geht ständig zurück. Die Aktienkurse fallen ununterbrochen. Das praktische Ergebnis alles dessen ist eine fortgesetzte Kapitalvernichtung und damit eine Beseitigung des Kapitalüberhanges. Damit ist gleichzeitig der Weg zu einem Wiederaufstieg freigeworden, der in der Regel mit dem Wohnungsbau beginnt. Menschen heiraten und zeugen Kinder auch in der Wirtschaftskrise. Die Familien benötigen dringend Wohnungen. Unternehmer bauen mit niedrig entlohten Arbeitskräften und billigen Materialien Wohnungen zu erschwinglichen Preisen. Ihr Kapitaleinsatz hat Nachfragesteigerung nach Gütern des täglichen Bedarfs im Gefolge, löst damit neuen Kapitaleinsatz aus, der wieder eine Steigerung der

Nachfrage nach Verbrauchsgütern nach sich zieht usw. Das Rad der Konjunktur beginnt wieder vorwärts zu rollen.

Von dieser Art des Ablaufes der Konjunkturen in der modernen Verkehrswirtschaft kann sich auch der Wirtschaftsverlauf im Alten Reich Ägyptens nicht allzu sehr unterschieden haben. Die besondere Eigenart der Wirtschaft Alt-Ägyptens bestand darin, daß zwar Produktion und Verteilung in den Händen privater Wirtschaften lag, das Kapital hingegen in einer Hand vereinigt war. Wie in Sumer waren auch in Ägypten die Tempel des Sonnengottes die Hüter und Verwalter des dem Sonnengott geweihten Goldes. Sie allein gaben Darlehen an die privaten Wirtschaften und sie allein bestimmten den Zinsfuß. Es liegt auf der Hand, daß sie durch entsprechende Manipulationen bei der Darlehensgewährung und der Festsetzung des Zinsfußes den Konjunkturverlauf maßgebend beeinflussen konnten. Aber auch sie konnten keine ununterbrochene Hochkonjunktur zaubern, keine ständige Vollbeschäftigung garantieren; auch sie waren dem Gesetz des bei Verwendung von Kapital beim Wirtschaften nach Erreichen der Vollbeschäftigung sich bildenden Geld- bzw. Kapitalüberhanges unterworfen. Nachdem sie einmal diese harte Notwendigkeit erkannt hatten, waren sie bestrebt, den Wechsel der Konjunkturen als von überirdischen Mächten bestimmt dem Volke hinzustellen. Aus diesem Grunde wählten sie auch für den Konjunkturzyklus einen Turnus von je 7 Jahren; denn 7 galt als eine heilige Zahl. Als Inhaber des Monopolkapitals war es ihnen ein Leichtes, den tatsächlichen Ablauf der Konjunkturphasen entsprechend dieser Zeitdauer zu gestalten.

Die Krise als Ausgleich zwischen Kapitalaufblähung und nachhinkendem Anstieg menschlicher Leistungskraft hat jedoch eine widrige Begleiterscheinung, nämlich die Freisetzung von mehr oder weniger großen Scharen von Arbeitskräften, deren Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß sich über mehrere Jahre zu erstrecken pflegt. Sie ist nicht zu umgehen, da nur so das Ziel des Lähmungsprozesses, die Vernichtung des Kapitalüberhanges, erreicht werden kann. Wenn hierfür die Unterbindung von Gewinnen notwendig ist, so muß dann auch der Güterabsatz und schließlich dessen Grundlage, die Güterproduktion, gebremst werden, was eine Stilllegung von schaffenden Händen bedingt. Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen einer längere Zeit andauernden Arbeitslosigkeit größeren Umfanges haben seit vielen Jahrzehnten Anlaß zur Erforschung des Problems der Ausschaltung der Konjunkturschwankungen gegeben.

Als eine vollkommene Lösung dieses Problems gilt bei großen Teilen der Menschheit die Planwirtschaft. Bei diesem Wirtschaftssystem liegt die Deckung des Bedarfs nicht mehr wie in der

freien Wirtschaft im Belieben der einzelnen Menschen, sondern Erzeugung und Verteilung werden nach festen aufeinander abgestimmten Plänen geregelt. Um die Durchführung dieser Pläne zu garantieren, muß die staatliche Autorität hinter ihnen stehen. Privates Unternehmertum kann nur noch insoweit bestehen bleiben, als es sich in das Plansystem einordnet. Die Vollssozialisierung entspricht in vollkommener Weise den Anforderungen dieser Wirtschaftsform.

Die rechtlich-organisatorische Verfassung der Planwirtschaft ist somit grundverschieden von jener der freien Wirtschaft. Zwecks Feststellung der Unterschiede bei der technischen Organisation sind Erzeugung und Verteilung gesondert zu betrachten. Die Erzeugung ist das eigentliche Feld der Planwirtschaft. Die Produktionskapazitäten der einzelnen Betriebe lassen sich an Hand der technischen Ausrüstung und der vorhandenen Arbeitskräfte ohne weiteres errechnen, so daß danach das Ausmaß der zu erzielenden Produktion festgesetzt werden kann. Die Schwierigkeiten ergeben sich erst bei der Verteilung. Nach welchen Maßstäben sind die erzeugten Güter an die arbeitende und nichtarbeitende Bevölkerung zu verteilen? Wie sollen die Unterschiede in den Arbeitsleistungen einmal innerhalb der gleichen Arbeiterkategorie und zum andern zwischen den verschiedenen Arbeiterkategorien und Berufsgruppen bei der Verteilung berücksichtigt werden? Wie können die unterschiedlichen Bedürfnisse der Altersgruppen, der Geschlechter, der Familien, der Stände usw. zu ihrem Recht kommen? Lassen sich diese und andere aus der natürlichen Verschiedenheit der Menschen erwachsenden Probleme überhaupt in der Theorie lösen, außer in der Weise, daß alle Unterschiede durch eine universelle Gleichmacherei ausgemerzt werden? Die Handhabung in den realisierten Planwirtschaften kann allein die Antwort auf diese Fragen geben.

Das typische Beispiel für eine in die Wirklichkeit umgesetzte Planwirtschaft der Gegenwart gibt die Sowjetunion ab. Daneben bietet die nach den Anweisungen der sowjetischen Militäradministration aufgebaute wirtschaftliche Organisation der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands einen eingehenden Anschauungsunterricht. Festzustellen ist zunächst, daß in beiden Planwirtschaften die Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse der Bevölkerung nach einem Zuteilungssystem auf Grund von Karten, Bezugsscheinen, Anweisungen usw. erfolgt. Daneben besteht aber auch die der freien Wirtschaft eigentümliche Geldwirtschaft weiter, und zwar erfolgt die Abgeltung der Arbeitsleistungen nach den gleichen Prinzipien wie in der freien Wirtschaft, d. h. grundsätzlich mit Geld. In Auswirkung dessen sind auch die Zuteilungen auf Grund von Karten usw. mit Geld abzugelten. Eine weitere Folge ist, daß die Betriebe mit

Geld zu versorgen sind, daß sie bei sich und im Verkehr untereinander die Geldrechnung durchzuführen haben, daß sie mit einem Wort nach den oben dargelegten Grundsätzen durch und durch **k a p i t a l i s t i s c h** **o r g a n i s i e r t** sein müssen. Dementsprechend haben sie sich ebenso wie die Betriebe in der freien Wirtschaft vom Gewinnstreben leiten zu lassen, müssen sie sich infolgedessen auch in den kapitalistischen Strudel verstricken.

„Auch sozialistische Betriebe haben einen Überschuß zu erzielen ... ein Teil der Einnahmen muß zur Instandhaltung und zum Ersatz verbrauchter Produktionsmittel sowie zur Erweiterung der vorhandenen Produktionsanlagen verwendet werden ... In der Sowjetunion arbeitet jeder Betrieb, ob groß oder klein, auf der Grundlage der Chosrastschot, d. h. der eigenständigen Wirtschaftsführung oder des Rentabilitätssystems. Das Wesen dieser eigenständigen Wirtschaft besteht darin, die rationellste Organisation der Produktion zu sichern. Da die Preise vom Staate festgesetzt sind, bleibt nur **e i n** gangbarer Weg zur Rentabilitätssteigerung, nämlich die Senkung der Produktionskosten. Nicht nur der Direktor, auch der Arbeiter fühlt sich gegenüber der sozialistischen Gesellschaft moralisch verpflichtet, für solche Einsparungen, die ja zur Gewinnsteigerung seines Betriebes führen, zu sorgen“ (Amtliches Organ der sowjetischen Militäradministration in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands: Tägliche Rundschau Nr. 167 vom 20. Juli 1949.) Auf diesem Gebiet der Senkung der Produktionskosten und damit der Steigerung der Betriebsgewinne hat ein wahrer Wettbewerbs-taumel alle Betriebe und innerhalb jedes Betriebes die einzelnen Betriebsangehörigen erfaßt, der sich in der gleichen Weise in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands auswirkt.

Wenn die obige These richtig ist, daß in einer Wirtschaft, in welcher Kapital zur Erzielung von Gewinnen eingesetzt wird, nach Erreichen der Vollbeschäftigung zwar fortgesetzt steigende Gewinne erzielt werden können, mit denen jedoch, wenn sie als Kapital eingesetzt werden, nicht das gesteckte Ziel, nämlich eine entsprechend gesteigerte Produktion mit darauf folgendem entsprechenden Absatz erreicht werden kann, so daß auf diese Weise ein Geld- bzw. Kapitalüberhang entsteht, so muß sie in **e r h ö h t e m** **M a ß e** auf die **s o z i a l i s t i s c h e**, die **v o l l k o m m e n e** **P l a n w i r t s c h a f t** zutreffen. Denn in dieser Wirtschaft gibt es keine Arbeitslosigkeit, es herrscht vielmehr **s t ä n d i g** **V o l l b e s c h ä f t i g u n g**, sogar fortgesetzt Mangel an Arbeitskräften, der zu den merkwürdigsten Formen einer Abstellung dieses Mangels führt, und in ihr werden auf dem Wege einer gesteigerten Unkostensenkung **s t e i g e n d e** **G e w i n n e** erzielt und zur Erweiterung der Unternehmungen eingesetzt.

In der freien Marktwirtschaft zeigt sich der Geld- bzw. Kapital-

überhang bei den Unternehmern, weniger in die Augen springend, in den Büchern und, wenn es sich um Fremdkapital handelt, bei den ausgegebenen Schuldurkunden, wie Aktien, Obligationen usw., deutlich erkennbar aber bei den Preisen, während er sich bei den Beschäftigten in den Löhnen und Gehältern widerspiegelt. In der Planwirtschaft sind die Preise festgesetzt. Dies gilt auch von den Löhnen und Gehältern, auch wenn diese im allgemeinen nominell verhältnismäßig hoch angesetzt sind. Aktien und sonstige Schuldurkunden werden nicht ausgegeben. Die Bücher der Betriebe sind der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Also könnte man annehmen, daß es in der Planwirtschaft keinen Geldüberhang gibt und daß sie somit der Idealtyp der Wirtschaft, ohne Krise und ohne Arbeitslosigkeit ist. Doch wäre dies ein grober Selbstbetrug. Wenn auch in der Planwirtschaft der Geldüberhang nicht offen zutage tritt, so zeigt er versteckt um so grausamere Züge. In der Planwirtschaft tritt der Geldüberhang nicht so sehr bei den Unternehmern in die Erscheinung, die ja mehr oder weniger durch den Staat ersetzt werden, als vielmehr beim letzten Glied der Wirtschaftenden, den Verbrauchern, und damit in erster Linie bei den Werktätigen.

In der Planwirtschaft sind die lebensnotwendigen Güter mit wenigen Ausnahmen ständig rationiert; würde nämlich die Rationierung ohne gleichzeitigen Wegfall der Preisbindung aufgehoben, so verschwänden in absehbarer Zeit die Waren aus den Verkaufsständen. Dazu gehören vor allem Nahrungsmittel eines gehobenen Lebensstandards, wie Fleisch, Fett und Zucker, ferner Bekleidung und Schuhe. Die anrühligste Begleiterscheinung dieser Rationierung ist der Schwarzhandel mit diesen Gütern. Auch die Wohnungen können nicht mehr aus der Zwangsbewirtschaftung freigegeben werden. Wenn auch die Preise der rationierten Waren verhältnismäßig niedrig sind, so sind doch ihre Qualitäten ausgesprochen schlecht.

Da mit der Rationierung der Geldüberhang zwar zurückgedämmt, jedoch nicht beseitigt wird, müssen zu seiner Entfernung entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Dies geschieht zunächst auf dem Wege der Preise. Es werden einige besonders begehrte Waren, insbesondere Genußmittel, wie alkoholische Getränke, Tabakwaren, Kaffee usw., oder hochwertige Nahrungsmittel, wie Fleischwaren, Fette, Zucker, Süßigkeiten, feine Backwaren und dergleichen mehr, entweder in ihrer Gesamtheit oder auch in beschränktem Umfang aus der Rationierung herausgenommen und gegenüber den rationierten Waren zu mehrfach erhöhten Preisen an jeden Kauflustigen, insbesondere an die Aktivisten im Arbeitsprozeß mit entsprechend hohem Einkommen, verkauft. Die dabei erzielte enorme Gewinnspanne fällt restlos dem Staate zu, der sie entweder auf dem Steuerwege unter der Bezeichnung Umsatzsteuer oder Verkaufssteuer oder Haushaltsaufschlag usw. ein-

zieht oder aber indem er selbst sogenannte Freie Läden einrichtet und in eigener Regie betreibt. Es kommen dabei recht erhebliche Beträge auf. So entfallen nach dem Haushaltsvoranschlag der Sowjetunion für das Jahr 1949 von einem Einnahmesoll von rd. 446 Mrd. Rubel rd. 262 Mrd., also fast 60 vH allein auf die Umsatzsteuer und nur rd. 36,3 Mrd. oder rd. 8 vH auf die Einkommensteuern. (Statistische Praxis. Berlin, Aprilheft 1949, S. 53.) In der sowjetischen Besatzungszone waren in den Jahren 1946—1948 von einem Gesamtaufkommen der früheren Reichssteuern von rd. 7,5, 7,8, 8,0 Mrd. Mark rd. 4,8, 4,9, 5,1 Mrd. Mark Verbrauchssteuern und Umsatzsteuern, jeweils also 63 bis 64 vH; davon betrug allein die Branntweinsteuer 3,1, 3,1, 2,8 Mrd. Mark oder 64, 63, 56 vH des Verbrauchssteuern- und Umsatzsteueraufkommens.

Mit der Abschöpfung durch Steuern und Freie Läden ist es aber allein nicht getan, d. h. der Geldüberhang wird nur zu einem Teil durch sie beseitigt. Um ihn weiter zu verringern, werden vom Staat Anleihen aufgenommen, die von den Werktätigen mehr oder weniger freiwillig gezeichnet werden. Für das Haushaltsjahr 1949 z. B. wurden in den Haushaltsplan der Sowjetunion 22,9 Mrd. Rubel oder rd. 5 vH der Gesamteinnahmen Anleihen eingesetzt.

Jedoch reichen alle diese Beträge nicht aus, den Geldüberhang restlos zu beseitigen. So wurde z. B. von der Hauptverwaltung Finanzen der sowjetischen Besatzungszone in einer Kaufkraftbilanz für den Umsatzplan HO (Freie Läden) 1949 die zur Abschöpfung durch die Handelsorganisation verbleibende Restkaufkraft in der SBZ nach Abzug von 4,5 Mrd. DM Ausgaben für Tabak, Bier und Branntwein auf 6,5 Mrd. DM im Jahre 1949 geschätzt. (Bezeichnend ist, daß die HV-Finanzen bereits für das erste Jahr nach der Währungsreform mit einem Geldüberhang in diesen Ausmaßen, die allerdings übertrieben sein dürften, rechnete. Bedeutungsvoller aber ist, daß Moskau, von wo die Hauptverwaltungen über Karlshorst ihre Direktiven beziehen, die Tatsache eines bereits mit Beginn der Planwirtschaft entstehenden Geldalias Kaufkraftüberhangs und damit auch eines dauernd niedrigen Lebensstandards der werktätigen Bevölkerung sehr gut kennt.) Tatsächlich sind aber im ersten Vierteljahr 1949 in den Freien Läden und Freien Gaststätten Umsätze in Höhe von nur rd. 300 Mill. DM erzielt worden. Wenn auch in den folgenden Monaten die Umsatzziffern etwas höher lagen, so kann doch im Jahresergebnis mit einer Abschöpfung von höchstens 1,5 bis 2 Mrd. DM gerechnet werden. Es bleibt dann nur noch ein Radikalmittel, welches jedoch nur sparsam angewendet werden darf: der Geldschnitt. Unter dem Motto Geldreform werden in Abständen von mehreren Jahren die umlaufenden, gehorteten, gesparten, gezeichneten usw. Geldbeträge abgewertet, in der Regel im

Verhältnis 10 : 1. Damit ist der Weg frei für eine neue Periode eines langsam ansteigenden Geldüberhanges.

Als Quintessenz dieses Geldaufsaugungsprozesses ergibt sich ein fortgesetzter äußerst niedriger Lebensstandard der breiten Masse des Volkes bei fortgesetzt sich verschlechternden Arbeitsbedingungen, wie z. B. Einlegung von Feiertags-, Aktivisten- usw. -schichten, fortlaufende Erhöhung der Arbeitsnorm, neue Arbeitsmethoden, Zwangsverpflichtungen usw. Während in der Krise des privatkapitalistischen Systems die Kapitalisten, d. h. die Unternehmer, und die arbeitenden Schichten ziemlich gleichmäßig die Last der Geldvernichtung tragen, ruht sie im sozialistischen, planwirtschaftlichen System ausschließlich auf den Schultern der werktätigen Bevölkerung. Während aber in der privatkapitalistischen Wirtschaft nur ein gewisser Prozentsatz der Angestellten und Arbeiter von der Arbeitslosigkeit betroffen ist, die große Masse hingegen immerhin noch ein auskömmliches Einkommen bezieht, während vor allem im Konjunkturanstieg der allgemeine Lebensstandard sich dauernd hebt, bleibt in der Planwirtschaft das Niveau der Lebensbedingungen dauernd niedrig, ohne Aussicht, jemals auf eine einigermaßen zufriedenstellende Höhe zu gelangen. Es ist also ein teurer Preis, den das Volk für ein Leben ohne Arbeitslosigkeit bezahlen muß, von den Arbeitsbedingungen ganz zu schweigen.

Die modernen Planwirtschaften sind nicht die ersten in der Geschichte der Menschheit. Bereits vor dem Beginn des Alten Reiches in Ägypten, unter Zoser, dem letzten König der 3. Dynastie (um 2900 v. Chr.) wurde eine Planwirtschaft in Szene gesetzt. Zum Zwecke der Beschäftigung eines riesigen Arbeitslosenheeres während der Dauer einer 7jährigen Depression ließ der König eine Grabstätte für sich von bis dahin unerhörten Ausmaßen planen. Es wurde eine etwa 58 m hohe Stufenpyramide, der erste große Steinbau der Weltgeschichte, bei welchem das Volk Arbeit und Brot fand. Das gleiche wiederholte sich bei seinem Nachfolger Snofru, dem 1. König der 4. Dynastie, welcher während der Krisenperioden gleich zwei Grabstätten von riesigen Dimensionen, eine Stufenpyramide und eine in reiner Pyramidenform mit dazugehörigen Tempeln, Vorbauten usw. von den Arbeitslosen errichten ließ.

Den Höhepunkt dieser von zeitlich beschränkten Planwirtschaften durchsetzten Periode bildete die unter dem Nachfolger Snofrus ins Werk gesetzte Planwirtschaft von 150jähriger Dauer. Über diese Zeit liegt ein ausführlicher Bericht Herodots vor. Moderne Geschichtsschreiber wollen seinen Bericht in das Reich der Märchen verweisen. Jedoch sprechen gerade jene Tatsachen, die sie als unglaublich und wahrheitswidrig anführen, für die Wahrheit seines

Berichts, wenn auch manche Verschiebungen, Verzerrungen usw. infolge der fast $2\frac{1}{2}$ Jahrtausende langen Zeitspanne zwischen dem Ablauf der Begebenheiten und der Abfassung seines Berichts ihm unterlaufen sind. So beanstanden sie, daß nach seinem Bericht Chnum-Chufu (Cheops), d. h. der Gott Chnum beschützt mich (nämlich vor der Rache des Sonnengottes), sämtliche Tempel des Landes geschlossen und das Opfern verboten habe, während er tatsächlich ein gottesfürchtiger Mann gewesen sei und selbst religiöse Abhandlungen verfaßt habe. In Wirklichkeit wurden, wie aus dem Zusammenhang eindeutig hervorgeht, von ihm nur die Tempel des Sonnengottes Re geschlossen und das Opfern von Gold verboten. Weiterhin erklären sie seine Angaben, daß Cheops so geldgierig gewesen sei, daß er sogar seine eigene Tochter jedem für Geld preisgegeben habe, für albernen Klatsch. Wir wissen heute, daß die Planwirtschaft geradezu gezwungen ist, auf jede mögliche Weise den Geldüberhang aus den Taschen der Leute zu ziehen. Cheops tat es auf seine Weise. Auch wollen sie Herodots Bericht über die furchtbare Bedrückung des Volkes während dieser Periode anzweifeln. Jetzt, da die Menschheit wieder einmal eine Periode der Konzentrationslager, Zwangsarbeitslager, Zwangsverpflichtungen, Zwangsverschickungen usw. unter dem Zeichen der Planwirtschaft durchlebt, wird man schon eher geneigt sein, Herodot beizupflichten.

Es war unter Snofru während der Erbauung einer seiner Grabstätten in einer Krisenperiode, als das Volk rebellierte. Es war nur natürlich, daß das Volk sich Gedanken machte über den Wechsel von guten und schlechten Zeiten. Ein Adeliger aus der Provinz verstand es, das Volk in seinen Bann zu ziehen. Aus seinen späteren Handlungen läßt sich seine Argumentation erschließen. Schuld trüge das Monopolkapital, die Tempel des Sonnengottes Re, die Verwalter der goldenen Schätze. Wenn sie das Gold unter den Leuten umlaufen ließen, hätten es alle gut, wenn sie es aber zurückhielten wie jetzt, müßten sie alle Not leiden. Die Unterversorgung des Volkes mit Geld müsse behoben werden, wenn die guten Zeiten zurückkehren sollten. Das klang plausibel; die gleichen Argumente werden auch heute noch vorgetragen. Er machte sich zum Herrscher des Volkes und nannte sich Chnum-Chufu, griechisch Cheops. Die Geschichtsschreiber wundern sich darüber. Nach weiteren 5000 Jahren werden sich ebenfalls die Geschichtsschreiber darüber wundern, wie ein Malergeselle Beherrscher eines so mächtigen Reiches wie Deutschland werden konnte. Krise und Massenwahn sind keine Erscheinungen neueren Datums.

Seine erste Tat nach der Machtergreifung war, daß er die Hochburgen des Monopolkapitals schloß und das dort lagernde Gold beschlagnahmte. Als Strafe für diesen Frevel sagten die Priester dem

Volke eine Krise von $3 \times 7 \times 7$ Jahren Dauer an. Auf Grund ihrer Erfahrungen konnten sie mit Fug und Recht eine solche Vorhersage treffen. Die Krise schlug bald mit voller Wucht das Land. Es blieb nichts anderes übrig, als nach bewährtem Vorbild das ganze Volk in Arbeit und Brot zu bringen. Es war ein hartes und karges Brot. In einem Meer von Blut und Tränen entstanden die riesigen Bauten in der Nähe von Gizeh, die noch heute die Bewunderung der Welt erregen. Ausgrabungen eines Friedhofes aus diesen frühen Zeiten, welche von den Amerikanern in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts durchgeführt wurden, ergaben eine unvorstellbare Armut aller Volksschichten in dieser Periode gegenüber den vorhergehenden und nachfolgenden Zeitabschnitten. Die Theorie bedarf nicht dieses handgreiflichen Beweises, für die gläubigen Anhänger einer Planwirtschaft mag er zur Ernüchterung dienen. Nach 150 Jahren nahm die Planwirtschaft ein Ende mit Schrecken. Von den Denkmälern und Gräbern der vier letzten Könige dieser Dynastie, mit Ausnahme eines einzigen, blieb keine Spur übrig; selbst ihre Namen sind nicht der Nachwelt überliefert. Der berühmte Palermostein, auf dem die Annalen der Pharaonen seit altersher verzeichnet stehen, enthält nicht ihre Namen und Taten, zählt nur die Jahre und läßt den Raum leer. (Ed. Meyer, a. a. O. S. 180.) Das erste, was die Priester des Re, die neben der wirtschaftlichen nunmehr auch die politische Macht an sich rissen, taten, nachdem sich der Vorhang über der Szene des Grauens gesenkt hatte, war, daß sie die freie Wirtschaft wieder einführten.

Es scheint, als ob Zeiten schwerer Wirtschaftskrisen von längerer Dauer die Völker planwirtschaftlichen Experimenten geneigter machten. Auch heute wieder steht die Menschheit vor der Entscheidung, ob sie der mit Krisen durchsetzten freien Marktwirtschaft verhaftet bleiben oder sich der Planwirtschaft bedingungslos in die Arme werfen soll. Man phantasiert von einer künftigen Manager- und Roboterwirtschaft. Tatsächlich haben bereits große Teile der alten Welt teils freiwillig, teils gezwungen sich der Planwirtschaft verschrieben, haben den Gürtel enger geschnallt und huldigen der austerität, im felsenfesten Glauben an die trügerischen Verheißungen der falschen Propheten, daß nach einer kurzen Weile eine Zeit der Fülle anbrechen werde. Auch wenn hundert und mehr Fünfjahrespläne aufeinanderfolgten, werden die Jahre der Einschränkungen und des Darbens kein Ende nehmen. Während aber das ägyptische Volk in dumpfer Resignation das Ende der 150jährigen Elendsperiode abwartete — es hätten geradesogut 500 und mehr Jahre sein können —, suchen die zivilisierten Völker der Jetztzeit den Dingen auf den Grund zu kommen und danach ihr Verhalten einzurichten.